



Die Kaiserin aus Weimar. Augusta von Sachsen-Weimar und Eisenach



Augusta von Sachsen-Weimar und Eisenach
Öl a. L. von Karl Begas, 1838, KSW

»Ja, sie hat etwas gelernt, sie kann schon mitsprechen in der Welt«, urteilte Goethe im April 1829 über die siebzehnjährige Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar und Eisenach, die wenige Wochen später, am 7. Juni 1829, Weimar verlassen sollte, um Prinz Wilhelm von Preußen zu heiraten. Obige Einschätzung formulierte der greise Dichter nicht aus Höflichkeit der großherzoglichen Familie gegenüber, vielmehr kannte er die Enkeltochter seines einstigen Landesherren Carl August sehr gut.

Augusta war am 30. September 1811 als zweite Tochter des Erbprinzenpaares Maria Pawlowna und Carl Friedrich geboren worden. Sie wuchs in der liberalen, kunstsinnig-intellektuellen Atmosphäre des Weimarer Hofes auf. Hier erhielt sie – häufig gemeinsam mit ihrer drei Jahre älteren Schwester Marie – ihre umfassende, von der Mutter überwachte Ausbildung, die von Goethe auf vielfältige Weise unterstützt wurde. Der Dichter beriet die russische Großfürstin bei der Auswahl der Lehrer. Darüber hinaus vermittelte er den Mädchen bei den häufigen wechselseitigen Besuchen im Schloß oder im Goethehaus auf anschauliche Weise ausgewählte Themen, wie z. B. Besonderheiten des Orients, Ansichten der Schweiz, Geschichten der Bibel. Nicht selten bezog er dabei Objekte seiner Sammlungen ein. Zwischen Goethe und den herzoglichen Kindern hatte sich eine sehr innige Beziehung entwickelt. Augusta begegnete dem Dichter voller Ehrfurcht; in ihren Briefen sprach sie von ihm häufig als »der große Mann«.

Am 11. Juni 1829 fanden im Berliner Schloß die Hochzeitsfeierlichkeiten statt.

Bei der Bewältigung der Zeremonien, insbesondere der zweistündigen Gratulationscour, bewährte sich erstmals Augustas gute Ausbildung in Weimar. Das »Mitsprechen in der Welt« sollte sich dagegen schwieriger gestalten. Als Gemahlin Wilhelms von Preußen wurde sie 1861 Königin von Preußen und zehn Jahre später erste deutsche Kaiserin. Ein Mitspracherecht in politisch-gesellschaftlichen Fragen blieb ihr am preußischen Hof aber verwehrt. Anders dagegen gestalteten sich die so genannten Koblenzer Jahre von 1850 bis 1858. Hier konnte Augusta einen, am Beispiel des Weimarer Hofes orientierten geselligen Kreis mit zahlreichen liberal gesinnten rheinischen Politikern um sich versammeln. Herausragendes leistete Augusta – insbesondere seit den 1860er Jahren – im sozial-karitativen Bereich und als Mitbegründerin des Deutschen Roten Kreuzes. Auch in Weimar beförderte sie verschiedene Stiftungen. Am 7. Januar 1890 starb Augusta. Sie wurde im Mausoleum im Park von Schloß Charlottenburg beigesetzt.

Heute ist die erste deutsche Kaiserin nahezu vergessen. Aus Anlaß des 200. Geburtstagsjubiläums erinnert im Ersten Fremdenzimmer in der Beletage des ehemaligen Weimarer Residenzschlosses – einer der Räume, die Augusta während ihrer Weimarerbesuche nach 1829 häufig bewohnte – bis 13. November 2011 eine kleine Sonderausstellung an die Weimarer Kinder- und Jugendjahre der ranghöchsten Frau aus dem Haus Sachsen-Weimar und Eisenach.

Katharina Krügel

Editorial

»Das Erlebte weiß jeder zu schätzen, am meisten der Denkende und Nachsinnende im Alter; er fühlt, mit Zuversicht und Behaglichkeit, daß ihm das niemand rauben kann«, schreibt Goethe in »Maximen und Reflexionen«. Mir geht es mit den Veranstaltungen des Freundeskreises der vergangenen drei Monate ebenso. Das vielfältig Erlebte kann niemand rauben. Nur wer daran teilgenommen hat, kann einschätzen, was er versäumt hätte, wenn er nicht dabei gewesen wäre. Das Hoffest im Kirms-Krackow-Haus, mit Sonderführung durch den Barockgarten, fachkundig erläutert durch Jürgen Jäger, oder die vielen anregenden und informativen Schilderungen über den »Eleganten Theetisch des François le Goullon«, spannend und kurzweilig vorgelesen von Carola Sedlacek, ergänzt durch zubereiteten Tee und Speisen aus der Zeit. Dem Verein »Rapontica« sei auf diesem Wege herzlich gedankt! Das Sahnähübchen des Tages war der Monolog »Ich wär Goethes dickere Hälfte«, gekonnt vorgetragen von Johanna-Julia Spitzer, inszeniert von Helfried Schöbel, Spezialist für die intime dramatische Form.

Mitte August übergaben wir dem Goethe-Nationalmuseum ein Pastell-Porträt des Wieland-Sohnes Ludwig. Das gut erhaltene Bild von 1795 hatte sich bis zuletzt im Besitz der Nachfahren seines Malers, Christoph Gutbier, befunden.

Das kleine, 216 Jahre alte Gemälde bereichert die Bestände des Museums gleich auf zweierlei Weise: Es verfügt über kein Porträt des 18jährigen Ludwig Wieland, und auch zur goethezeitlichen Pastellmalerei gibt es in den grafischen Sammlungen kaum Beispiele. Sie wurde in der Freien Zeichenschule Weimars schlicht und einfach nicht gelehrt.

Zur Zeit prüft die Museumsleitung, ob das Porträt ständig in Oßmannstedt ausgestellt werden kann.

Die HAAB und die Stadtbücherei erhielten anläßlich eines Pressegesprächs die in einem Buch gebundenen 10 Jahrgänge des »Augen-

Blicks« sowie die zehn Publikationen **DIE PFORTE** in einem Schmuckschuber.

Goethes Geburtstag, ein Festtag für uns, begann mit dem Vortrag über Johann Friedrich Krafft, dessen Identität bis heute nicht geklärt werden konnte. Prof. Dr. Volker Wahl näherte sich diesem Unbekannten auf seine Weise. Am Abend folgte ein unvergeßlicher Liedervortrag mit der Sopranistin Norico Kimura und der Pianistin Idil Ugur. Im Anschluß gab es die traditionelle Geburtstagsfeier in Goethes Hausgarten.

*In allen guten Stunden
Erhöht von Leib und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!*

Dankbar sind wir Elena Nesterenko und Lutz Görner für die Benefizveranstaltung »Liszt für alle«. Durch Ihrer aller aktive Teilnahme wurden rund 2.200,00 Euro eingespielt.

Eine kleine, aber feine Feier war der jährliche Wielandgeburtstag in Oßmannstedt. Nach der Kranzniederlegung am Grab mit lieben Gästen aus Biberach, Vivia Ottenbacher und Dr. Ferdinand Flechtner, hörten wir die szenische Lesung »Ein Weg nach zurück«, Text von Vicki Spindler, vorgetragen von Jens-Uwe Bogadtke. Scheinbar leicht hatte uns der Künstler mit Worten innerhalb kürzester Zeit in das Leben Wielands versetzt. Das frugale Büßert und ein guter Tropfen Wein rundeten die Feier ab.

Goethe schreibt an Herders Sohn 1798: »Denn Menschen treffen viel mehr zusammen, in dem was sie tun, als in dem, was sie denken.«

Ein weiterer Höhepunkt war die Exkursion nach Böhmen. Nicht nur das Wetter war gut (»Was der August nicht tut, / Macht der September gut«), sondern das Programm war angefüllt und sehr kurzweilig. Es sei an dieser Stelle Goethes Vorspruch zu seinem Aufsatz »Carlsbad« zitiert:

*Was ich dort gelebt,
genossen,
Was mir all dorther
entsprossen,
Welche Freude, welche
Kenntnis,
Wär ein allzulang
Geständnis!
Mög es jeden so erfreuen,
Die Erfahrenen, die Neuen!*

*Kaum in Weimar angekommen,
ging die Fahrt*

Höhepunkte von Juli bis September 2011



Übergabe von Publikationen und dem Ludwig-Wieland-Porträt



(Fotos: Maik Schuck)



Goethe-Geburtstag 2011



(Fotos: Hans-Peter Biege)



Wieland-Geburtstag 2011



(Fotos: Michael Baar / Renate Wagner)



Böhmen-Reise 2011



(Fotos: privat)

Vor 200 Jahren: Ein Komet überm Frauenplan

Den Nobelpreis für Physik 2011 erhielten Astrophysiker, die Supernovae untersuchten und zu dem unerwarteten Ergebnis kamen, daß sich die Ausdehnung unseres Universums beschleunige. Viele Forscher halten dies für die bedeutendste Entdeckung in der Physik der letzten 30 Jahre. Gewaltige Observatorien und Labors ermöglichen die dazu erforderlichen Lichtuntersuchungen. Von solchen Erkenntnissen war Goethes Zeit noch weit entfernt. Das Wissenschaftsgespräch mit Eckermann vom 1. Februar 1827 berührte zunächst Friedrich Wilhelm Herschel, der 1781 mit einem selbstgebauten Fernrohr den Planeten Uranus entdeckt hatte, und mündete dann in die vielzitierte Äußerung Goethes, er habe sich bei seinen naturwissenschaftlichen Forschungen stets auf solche Gegenstände konzentriert, die ihn »irdisch umgaben und die unmittelbar durch die Sinne wahrgenommen werden konnten, weshalb ich mich denn auch nie mit Astronomie beschäftigt habe, weil hierbei die Sinne nicht mehr ausreichen, sondern weil man hier schon zu Instrumenten, Berechnungen und Mechanik seine Zuflucht nehmen mußte, die (...) nicht meine Sache waren.«

Das ist schlichtweg unzutreffend. Goethes latente Aversion gegen Mikroskope, Teleskope, ja sogar Brillen, hielt ihn nicht davon ab, solche Apparate wie Fernrohre selbst anzuschaffen und zu benutzen. 1799 und 1800 führte er z.B. mit einem Spiegelteleskop ausgedehnte Mondbeobachtungen durch. Schiller konnte im Brief Goethes vom 21. August 1799 lesen, daß er dem Gestirn viele Interessen abgewinne. An mehreren Tagen habe er bis Mitternacht ausgeharrt. Es sei »eine sehr angenehme Empfindung, einen so bedeutenden Gegenstand, von dem man vor kurzer Zeit so gut als gar nichts gewußt, um so viel näher und genauer kennen zu lernen«. In dem Kontext erwähnte er die »Selenotopographischen Fragmente« von Johann Hieronymus Schröter, die ihm sehr geholfen hätten.

Im Jahre 1811 war es ein anderes himmlisches Spektakel, das Goethe faszinierte: ein Komet war am europäischen Himmel aufgetaucht und fesselte die Aufmerksamkeit der Astronomen von März bis Dezember, von Frankreich bis Ostpreußen. Bernhard August von Lindenau, den Astronomen, Politiker und Freund Carl Augusts, kannte Goethe seit 1808, als er, Lindenau, Direktor der Gothaer Sternwarte wurde. Er faßte die »Resultate der neuesten Beobachtungen über den großen Cometen von 1811« in einem kleinen Aufsatz zusammen, den er Goethe zuschickte; der sorgsam gebundene Sonderdruck steht noch heute in Goethes Bibliothek. Beobachtungen fran-



Aus Goethes Bibliothek: Titelkupper des Beitrags

zösischer und deutscher Forscher wertete Lindenau aus, um den Leser zu eigenen Beobachtungen des Kometen im Sternbild Kleiner Löwe anzuregen. Kritische Hinweise betrafen die Instrumente der damals größten deutschen Sternwarte in Mannheim, deren Fernrohre zu lichtschwach und zu »schlecht und liederlich montirt« seien, als daß bessere Beobachtungsergebnisse näher angestrebt werden können. Besonders der zweischwänzige Schweif des scheinbar kernlosen Irrsterns interessierte die Forscher, da sie dieses Phänomen, etwa vom Halleyschen Kometen, nicht kannten. Goethes Dankesbrief vom 10. Oktober 1811 an Lindenau - er habe das reichhaltige Heft »gelesen und wieder gelesen« - hob u.a. die Ehrfurcht hervor, die er, Goethe, für diese neuen Weltallforschungen empfinde. Bezeichnenderweise übernahm Goethe ein Jahr darauf - ab April 1812 - auch die wissenschaftliche Einrichtung und Förderung der neugeschaffenen Sternwarte in Jena; die Leitung erhielt der Mathematiker Professor Carl Dietrich von Münchow. Die Astronomie hatte damit den Rang einer eigenständigen naturwissenschaftlichen Disziplin erreicht, Voraussetzung für die modernen Forschungserfolge.

Jochen Klauß

nach Dornburg zur Weinlese. Besser als Goethe kann ich es nicht beschreiben:

»Nach mancherlei Früchten des Sommers und Herbstes war aber doch zuletzt die Weinlese das Lustigste und am meisten Erwünschte; ...eine unglaubliche Heiterkeit verbreiten. Lust und Jubel erstreckt sich über eine ganze Gegend.«

Die ersten Trauben der neu gepflanzten Reben konnten geerntet werden: 900 Liter Maische! Wie wird er schmecken, der neue »Johanniter« vom Dornburger Schloßberg? Im März zur Mitgliederversammlung können wir, wenn alles planmäßig abläuft, den feinen Charakter der Rebsorte genießen.

Mit großer Freude folgte ich der Einladung zur Ausstellungseröffnung anlässlich des 200. Geburtstages von Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach, der Kaiserin aus Weimar. Ihr Leben und Werk zu würdigen war längst überfällig. Die kleine, subtile, klug inszenierte Ausstellung legt den Schwerpunkt auf die frühen Weimarer Jahre ihres Lebens. Kaiserin Augusta war eine der gebildetsten Frauen ihrer Zeit. Vermutlich hätte sie die Aufgaben einer Regentin besser ausgefüllt als ihr konservativer Mann, der erste Deutsche Kaiser Wilhelm I. Daß die Ausstellung, will sagen, daß die Klassik Stiftung das nicht leisten kann, liegt auf der Hand. Hier hat der Bund, hat das Land versagt. Versagt hat auch der von mir sonst so geschätzte Festredner Prof. Dr. Detlef Jena, der abseits der Festkultur ein Leben würdigte, das mit dem von Kaiserin Augusta wenig zu tun hatte. Aber vielleicht gelingt es, zum 300. Geburtstag eine Gesamtwürdigung des Lebens und Wirkens vorzunehmen.

Goethe schreibt an Zelter: »...die Hoffnung wie die Frucht sind zwei leere Wesen.«

Das nächste Jahr gibt Hoffnung, und »jede Hoffnung ist eigentlich eine gute Tat«. Wir wollen im Jahr 2012 mit Veranstaltungen und kleinen Ausstellungen an das Leben und Werk von Christian August Vulpius (250. Geburtstag), Wilhelm Bode (150. Geburtstag), Christoph Wilhelm Hufeland (250. Geburtstag) und Helmut Holtzhauer (100. Geburtstag) erinnern. Im nächsten »AugenBlick« mehr!

Herzlichst, Ihr
Dieter Höhn

»Denn es ist zuletzt doch nur der Geist, der jede Technik lebendig macht.«



Liebe Freunde und Förderer des Goethe-Nationalmuseums,

wie im »AugenBlick« vom 15. April 2011 berichtet, habe ich mich bereit erklärt einen Email-Verteiler des Freundeskreises aufzubauen. Seitdem haben mir über 60 Mitglieder unseres Vereins Ihre Email-Adresse mitgeteilt. Somit bin ich in der Lage, regelmäßig über Veranstaltungen des Vereins zu informieren. Etwa drei bis vier Tage vor einer Veranstaltung schicke ich Ihnen eine kurze Erinnerungsnachricht mit Ort- und Zeitangabe. Weiterhin informiere ich Sie im Namen und in Absprache mit dem Vorstand über kurzfristige Änderungen oder weitere interessante Veranstaltungen, die unsere Interessengebiete berühren. Ihre Email-Adresse wird selbstverständlich nicht an Dritte weitergeben.

Um den Verteiler noch effektiver zu gestalten und möglichst viele Mitglieder zu erreichen, senden Sie mir bitte eine kurze Nachricht mit dem Wunsch um Aufnahme in den Verteiler. Ich freue mich über jede Adresse! Wenn Sie dazu Fragen haben, dann schreiben Sie mir oder sprechen mich auf einer der nächsten Veranstaltungen an. Bitte senden Sie diese an: gregor-seiffert@gmx.de oder gregor.seiffert@goethe-weimar.de

Herzlichst, Ihr Gregor Seiffert

Herausgeber:
Freundeskreis des
Goethe-Nationalmuseums e. V.
Internet: www.goethe-weimar.de
11. Jahrgang 2011
Redaktion:
Dieter Höhnle,
Dr. Jochen Klauß
Konto:
Sparkasse Mittelthüringen
BLZ 820 510 00;
Kto. 036 500 03 37
Druck:
Buch- und Kunstdruckerei
Keffler GmbH



Veranstaltungen des Freundeskreises November 2011 – Januar 2012

04. November, 2011, 15.00 Uhr, Goethe- und Schiller-Archiv, Hans-Wahl-Str. 4, Sonderführung durch das Gebäude mit dem Architekten Dr. Lutz Krause, Weimar.

08. November, 17.00 Uhr, Stadtschloß, Erstes Fremdenzimmer: »...ein ganz liebenswertes und originelles Geschöpf«. Sonderführung durch die Ausstellung: Die Kaiserin aus Weimar. Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach, mit Frau Dr. Katharina Krügel, Weimar.

10. November, 18 Uhr, Kirms-Krackow-Haus, Vortragssaal: »Auf den Knien meines Herzens.« Kleist trifft Goethe. Über das Verhältnis beider Dichter spricht Frau Dr. Barbara Gribnitz, Frankfurt/Oder.

08. Dezember, 18 Uhr, »Übrigens haben wir alle Ursache, unsere innern Familien- und Freundesfeiertage recht fromm zu begehen...«

Weihnachtsfeier 2011 (geschlossene Veranstaltung).

12. Januar, 18.00 Uhr, Kirms-Krackow-Haus, Vortragssaal: »Das augenblicklich Nöthige überdacht« Präsentation des Generalregisters zur Chronik »Goethes Leben von Tag zu Tag« mit einem einführenden Vortrag des Herausgebers, Dr. Siegfried Seifert.

22. Januar, 16.00 Uhr, Kirms-Krackow-Haus, Museum: »Rinaldo Rinaldini (habe) eine Zeitlang wohl mehr Bewunderer in Deutschland gehabt, als Wilhelm Meister.« Ausstellungseröffnung anlässlich des 250. Geburtstages Christian August Vulpius. Eine Gemeinschaftsveranstaltung mit der Leibniz Universität Hannover, Deutsches Seminar, Prof. Dr. Alexander Košenina. Das Rahmenprogramm zur Ausstellung wird im »AugenBlick« 01/2012 vorgestellt.

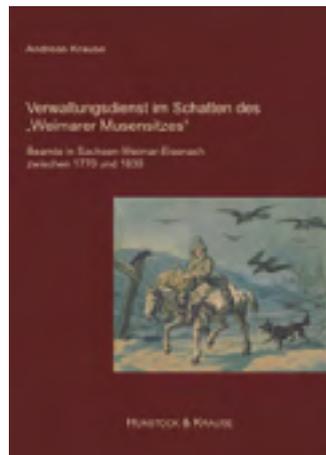
Weimarstudie (Rezension)

Es wird nicht wenig geforscht über die Geschichte Weimars, aber fast ausschließlich über den Hof und seinen Umkreis, kaum über die Stadt. Das hat natürlich seinen guten Grund, schließlich ist Weimar als Residenz berühmt geworden, aber könnten nicht wenige wissenschaftliche Arbeiten besser sein, wenn ihre Autoren auch die Geschichte der Stadt, ja auch die heutige Stadt selbst, besser kennen.

Die Geschichte Weimars gehört zu jenen Gegenständen historischen Forschens, von denen die Allgemeinheit leicht glaubt, es sei schon alles gesagt. Das stimmt nicht einmal für das sog. »Klassische Weimar«, geschweige denn für die Jahrhunderte davor und danach. Auch für die Zeit um 1800 klaffen unglaubliche Lücken. Darum ist es wirklich erfreulich, daß der Sonderforschungsbereich »Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800«, der an der Universität Jena nach zwölf Jahren aufgelöst worden ist, zuletzt noch eine Dissertation angeregt hat, die sich ausdrücklich und ausschließlich der Stadt Weimar zwischen 1770 und 1830 widmet. Diese nun im Druck erschienene Studie von Sebastian Hunstock nimmt natürlich auch die Weimarer Hofgesellschaft in den Blick, aber eben – anders als sonst – konsequent aus Sicht der städtischen Bürgergesellschaft. Damit dürfte klar sein, daß es sich hierbei nicht um eine weitere »Kleine Kulturgeschichte Weimars« handelt, von denen es schon mehr als genug gibt und die meist nicht mehr sind als Kammwanderungen auf den luftigen Höhen der »großen Geister«. Demgegenüber breitet Hunstock nach drei Jahren systematischer Forschungsarbeit in den Archiven auf über 600 Seiten eine sozusagen tief schürfende »große Sozialgeschichte Weimars um 1800« aus, die schon längst überfällig war. Hauptstücke seiner Arbeit sind die beiden Kapitel über das »Rathswesen«, also die städtische Verfassung und Verwaltung, sowie über die Ratsrechnungen, also die städtischen Finanzen. Hierbei räumt der Autor mit einer ganzen Reihe von falschen und halbweisen Urteilen auf, daß man ein ums andere Mal staunen muß. Daneben werden die Einwohner Weimars in ihrer Berufs- und Sozialstruktur detailliert

aufgeschlüsselt sowie die Armenfürsorge und das Wohlfahrtswesen ausführlich dargestellt. Erstmals gelingt es Hunstock, die personellen Verflechtungen zwischen der städtischen Ratsstube und dem fürstlichen Herrschaftsapparat zu erhellen. Entgegen landläufiger Meinung zeigt er, daß die engen Beziehungen zwischen Stadt und Staat keineswegs immer zu Ungunsten der Kommune ausgeschlagen sind, sondern sie manch unverhofften Vorteil hat daraus ziehen können. Die Aufarbeitung der städtischen Geselligkeit fällt hingegen weniger systematisch aus, weil hierfür noch nicht genug erschlossene Quellen vorliegen. Dennoch ist dem Autor über weite Teile eine echte Pilotstudie gelungen, nüchtern im Stil, umsichtig argumentierend und ausgewogen im Urteil. In der Darstellung verzichtet er wohlthuend auf den für Dissertationen oft so typischen sperrigen Wissenschaftsjargon. Gut und flüssig lesbar, vertraut das Buch auf ausgiebig zitierte archivalische Quellen, die ihm einen bleibenden wissenschaftlichen Wert sichern werden.

Jens Riederer (Stadtarchivar)



Sebastian Hunstock, Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar um 1800. Städtische Entwicklungen im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (1770–1830), Hunstock & Krause. Fachbuch- und Wissenschaftsverlag, Jena 2011